

**AUS ALTER UND NEUER ZEIT.
FRANKFURTER FAMILIEN-
UND BEITGESCHICHTEN.
CUM TEMPORE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649765935

Aus Alter und Neuer Zeit. Frankfurter Familien- und Beitzgeschichten. Cum Tempore by Sophie Schulz-Euler

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

SOPHIE SCHULZ-EULER

**AUS ALTER UND NEUER ZEIT.
FRANKFURTER FAMILIEN-
UND BEITGESCHICHTEN.
CUM TEMPORE**



FAMILIEN WAPPEN
DES GESCHLECHTS EULER

Aus alter und neuer Zeit.

Frankfurter
Familien- und Zeitgeschichten.



CUM TEMPORE.

Von
Sophie Schulz-Euler.

Mit einer Wappentafel, neun Porträts und einer Silhouette.



Druck und Verlag
von
Gebrüder Knauer in Frankfurt a. M.

Dem Andenken meines Vaters

Ludwig Heinrich Euler

gewidmet.



I.

In ihrem behaglichen Wohnzimmer zu Homburg in der Pfalz, unweit Zweibrücken, saß Anno 1795 Frau Philippine Euler, Gattin des pfalzweibrückischen Regierungsrates und Oberamtmannes, Heinrich Ludwig Euler. Um sich herum, am breiten Familientisch, hatte sie ihre Kinder versammelt. Die schöne, stattliche, jetzt 34 jährige Frau war die Tochter des als publicistischer Schriftsteller bekannten pfalzweibrückischen geheimen Rates und ersten Archivars, Johann Heinrich Bachmann. Seit 1776 war sie ihrem Gatten angetraut.

Vor ihr lag ein rotbezogenes Klöppelkissen, mit zahlreichen Stecknadeln bespickt. Viele Klöppel mit feinem Garne bewickelt hingen daran herunter, welche sie mit außerordentlicher Sicherheit und Schnelligkeit handhabte, so daß man das weiße Spitzenende, dem sie als Zeichen der heutigen Thätigkeit einen roten Wollenfaden eingezogen hatte, sichtbarlich wachsen sehen konnte. Neben ihr saß ihr ältester Sohn, Heinrich Ludwig, 1778 geboren; ein großer kräftiger Knabe von 15 Jahren. Schwarzes lockiges Haar umgab den auffallend schön geformten Kopf, aus dem ein Paar große braune Augen hervorleuchteten, die dem ganzen Gesicht den Stempel einer ungewöhnlichen Intelligenz aufdrückten. Er galt als das Ebenbild seines statt-

lichen Vaters. Die Schwester Philippine, 13 Jahre alt, gleichfalls schwarzlockig mit dunkler Gesichtsfarbe und Augen, und der jüngere Bruder Heinrich Konrad, saßen an der anderen Seite der Mutter. Philippine, die frühzeitig ein schönes Zeichentalent verraten hatte, lag ihrer Lieblingsbeschäftigung ob, und Heinrich löste auf einer Tafel Rechenaufgaben, womit die Mutter den lebhaften Knaben stundenlang beschäftigen konnte, ohne daß er es überdrüssig wurde.

Der älteste Sohn, der Louis gerufen wurde, hatte des Vaters Stammbuch vor sich liegen, welches aus Jena vom 10. Dezember 1767 datierte. Er war ganz darin versunken, und wenn er einen besonders schönen Spruch fand, so schob er das Buch der Mutter hin. Diese las das Bezeichnete, und knüpfte häufig eine Lehre daran, denn es war jetzt schon bestimmt, daß Louis, gleich seinem Vater und Großvater vor ihm Jus studieren sollte — Alles, was darauf Bezug hatte, interessierte ihn aufs lebhafteste. Am meisten Freude aber machte es ihm, die häufig im Stammbüchlein vorkommenden lateinischen Aussprüche zu übersetzen. Dabei half ihm denn wohl auch die Mutter, mit den Kenntnissen, die sie Vater und Sohn in den Stunden, die der Erstere dem lernbegierigen Knaben extra gab, abgelauscht hatte.

An den grünen Holzläden vor den Fenstern rüttelte der Wind; das Feuer im großen grünen Kachelofen brannte, denn es war ein kalter Januartag. Den Tisch hatten sie dicht ans Fenster gerückt, um noch möglichst lange von der Tageshelle profitieren zu können.

„Nun Heinrich,“ sagte die Mutter, „Du lutschest ja am Griffel, als ob es Süßholz wäre, und brütest; geht's nicht weiter?“

„Ei Mutter, es muß!“ sagte der Knabe, mit lebhaftem Aufblitzen der gleichfalls großen braunen Augen, der Euler'schen, wie die Mutter sie nannte. „Aber es ist verdeugelt schwer! die Probe stimmt nicht, und doch krieg' ich die Lösung nicht anders heraus! Sollen wir mal zusammen probieren, Mutter?“

„Ei, warum nicht gar, Heinz! Strenge Dich nur an; selbst ist der Mann! bist doch nicht umsonst ein Verwandter vom berühmten Mathematiker Paul Leonhard Euler!“

„Ach Mutter,“ rief der Knabe, „Sie wollten uns ja auch immer einmal das schöne Bild vom Onkel aus St. Petersburg zeigen, und uns vorlesen, was hinten drauf geschrieben steht. Der Vater ist nicht da, darf ich es aus seinem Studierzimmer holen?“

„Ich will es lieber selber von der Wand nehmen. Ihr wißt, es ist ein Cabinetstück und der Vater sehr eigen damit. Der Onkel hat es ihm selber geschickt!“ Sie erhob sich. Sie war von Mittelgröße und eine rundliche Frau. Ein kluges, gutgeschnittenes Gesicht mit schön gewölbter Stirne. Das braune Haar umgab, der Mode der Zeit gemäß, in kleinen Lösschen das Antlitz.

Sie kehrte bald darauf zurück, ein Bild und ein Buch in der Hand.

„So, nun kommt mal dicht heran, Ihr Dreie, wir wollen studieren. Seht ihn nun einmal genau von Nahem an. Seht, so schaut er aus, der weltberühmte Mathematiker, der unserer Familie zur höchsten Ehre gereicht! Schaut die kluge Stirne, das charaktervolle Kinn, die sinnierenden Augen! Geboren ward er zu Basel Anno 1707 am 4. April. Schön stolz sind die Basler auf ihren großen Landsmann! Und hier in dem Buch, da ist die Lobrede, die sein bedeutendster Schüler und Nachfolger, Nicolaus Fuß, auch ordentlicher Professor und Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, am 25. October 1785, nachdem Onkel Leonhard am 7. September 1785 in St. Petersburg gestorben war, vorgetragen hat. Ja, in dem Büchlein, da steht was von Weisheit drin, Kinder. Das muß Euch der Vater einmal vorlesen, damit Ihr erfahrt, was der Onkel leistete und wie ihn die Welt ehrt. Und wenn Ihr erst bedenkt, daß er zweimal erblindete, und blind blieb bis an sein Ende, und dann Alles im Kopfe ausrechnete, mit seinem eminenten Gedächtnis, und nicht ruhte und rastete bis zu seinem Todestag. Ja, Du schaust mit großen Augen drein, Heinz! Und willst mit der Tafel nicht allein fertig werden? Und seht hier, unter dem Kopfe, den Globus, das Fernrohr, Zirkel, Winkel und die Rolle. Und ganz unten das uralte Euler'sche Wappen, das springende

Relh. Die Devise ist „Eile mit Weile“ und unser Sinnspruch „Semper idem!“ Nun Louis, Du Lateiner, was heißt das?“

„Immer derselbe, Mutter,“ sagte stolz der schöne Knabe, mit blitzenden Augen, „und der Vater sagte, das müsse für alle Zeit unser Wahlspruch sein!“

„Ja mein Sohn, so sagte der Vater,“ erscholl eine tiefe Stimme von der Zimmerthür herüber. Und erfreut aufblickend riefen Alle:

„Der Vater, der Vater!“ Die Kinder sprangen herzu, ihm die Hand zu küssen, während sein Weib ihm die Lippen bot. „Ei sieh, da liegt ja mein schönes Bild vom Paul Leonhard, und die Lobrede! Das nenn’ ich die Kinder gut beschäftigen, liebes Weib. Gelt Kinder, das ist was Großes und Schönes hier?“

„Vater,“ sagte Heinrich, „ich rechne auch so schrecklich gern, und der Lehrer sagt in der Schule immer, es sei mein bestes Fach! Nichts thue ich lieber!“

Der Regierungsrat strich lächelnd über den Kopf des Knaben. „Ja, Heinz, strenge Dich nur an; vielleicht ist ein Körnlein Begabung vom Onkel auf Dich übergeflogen! Aber nun setzt Euch einmal Alle her, und hört zu. Ihr wißt, unser gnädigster Herr und Landesvater hat mich heute in der Frühe schon per Wagen holen lassen, und eben komme ich vom Karlsberg. Viel Ernstes haben wir besprochen; Serenissimus ist in schweren Sorgen, denn es sieht trübe genug aus im Lande. Jetzt petitionieren die Homburger Bürger, Waffen wollen sie haben, jeder wehrhafte Mann für sein Heim! Von drüben meldet man Truppenzusammenziehungen, und die Neufranken, diese schlechten Patrioten, rauben und plündern. Da hat es schon seine Berechtigung, daß Jeder sich wehren möchte! Pfalz-zweibrücken ist in Gefahr, und unser teurer Herzog Carl II. hat mir den Brief da mitgegeben und mir anbefohlen, mit den Bürgern Rat’s zu pflegen. Ich will ihn Euch vorlesen; in so ernstesten Zeiten sollte Jeder wissen, wie es draußen aussieht. Schon einmal, Anno 1689 haben die Franzmänner unsre schöne Pfalz übel zugerichtet, und unsre ehrwürdige Stadt Speyer hat